

EMANUEL KLOTZ

ZU EINIGEN PROBLEMEN
DER VORURSLAWISCHEN LAUTGESCHICHTE

In meinem *Urslawischen Wörterbuch* habe ich auf einige lautgeschichtliche Probleme der Holzerschen Rekonstruktion des Urslawischen hingewiesen. In diesem Beitrag möchte ich sie wieder aufgreifen und einer ausführlicheren Analyse unterziehen. Vorausgeschickt sei, dass hier mit „Problemen“ nicht nur tatsächliche Widersprüche gemeint sind, sondern auch Entwicklungen, die in den Schriften Holzers vielleicht implizit vorausgesetzt, aber nicht näher erklärt sind und mir daher nicht unmittelbar verständlich waren (z. B. Punkt 3). Es sei außerdem daran erinnert, dass das Holzersche Urslawisch die Sprache der Slawen um ca. 600 n. Christus abbildet und dabei dem Anspruch auf lautlichen Realismus genügt.

Die hier besprochenen Phänomene haben die Gemeinsamkeit, dass sie durch vorurslawische Lautwandel erklärt werden müssen, im Speziellen durch die immer noch nicht restlos geklärten slawischen Auslautgesetze. Diese Wandel haben die aus dem Urindogermanischen ererbten nominalen Endungssätze so stark verändert, dass es einige Mühe bereitet und es bisweilen auch unmöglich macht, analogische Entwicklungen von lautgesetzlichen zu unterscheiden. Den Versuch einer Chronologie hat Holzer in seinem frühen Aufsatz *Die urslawischen Auslautgesetze* (1980) unternommen; er wird aber Holzers eigenen mittlerweile gewonnenen Erkenntnissen nicht mehr gerecht. Der vorliegende Beitrag möchte ihn freundlich dazu anregen, den genannten Aufsatz zu aktualisieren und neu zu veröffentlichen, oder aber diese Aufgabe einem Schüler seines Vertrauens zu übertragen.

1. *Mögliche Gegenbeispiele für die Zweite Deakzentuierung*

In vorurslawischer Zeit waren die Nachkommen der Endungen

uridg. **-os* (N. Sg. m. *o*-St.) und **-us* (N. Sg. m. *u*-St.) noch eine Zeitlang verschieden, bevor sie durch einen analogischen Ausgleich zusammenfielen. Man nimmt an, dass sie sich zunächst wie im Baltischen als **-as* und **-us* gegenüberstanden.¹ Irgendwann in dieser Periode wurde die Betonung aller barytonierter Zweisilber auf **-as* getilgt, sofern die betonte Silbe keinen Akut hatte: vorursl. **zambas* > vorursl. **zambas* > ursl. **zambu* «zqбъ».² Von dieser Innovation waren auch *s*-Stämme betroffen (uridg. **nebh^hos* > **nebas* > ursl. **nebas* «nebo»), denn sie wiesen dieselbe Endung auf.³

Die sogenannte *Zweite Deakzentuierung* bewirkte unter anderem, dass im Urslawischen nur mehr jene zweisilbigen, akutlosen Maskulina barytoniert sein konnten, die den uridg. *u*-Stämmen angehört hatten, weil diese durch ihre Endung **-us* vom Wandel nicht erfasst worden waren: uridg. **uolus* > **walus* > ursl. **walu* «volъ». Hinzu kamen nach Ansicht der Moskauer Akzentologischen Schule frühere Neutra mit Barytonese:⁴ Zur Zeit der *Zweiten Deakzentuierung* hatte deren Endung noch die Gestalt **-om*, durch das Wirken der vorurslawischen Auslautgesetze entwickelte aber auch sie sich zu **-u* und glich fortan der der maskulinen *a*- und *u*-Stämme. Andere Neutra waren von dieser Entwicklung dagegen nicht betroffen, weil sie die pronominale Endung **-od⁵* erhalten hatten – aus welchem Grund, sei dahingestellt.⁶

(¹) Zu **-as* vgl. Holzer 2009: 158; analog dazu ist **-us* anzusetzen.

(²) Vgl. Holzer 2009: 158. In Spitzklammern wird die Entsprechung in traditioneller Notation angeführt.

(³) Vgl. ebenda.

(⁴) Vgl. Illič-Svityč 1963: 123f. (zum Prinzip), 130 (zur Entwicklung der Endung), Dybo: 2000: 48, Kapović 2015: 170, 171.

(⁵) Zum Übertritt dieser Endung in die Nominalflexion vgl. Holzer 1980: 10 (dort noch vorsichtig), Bräuer 1956: 105 und Vaillant II/1: 15, zur Darstellung im Kontext der akzentologischen Entwicklung der Neutra vgl. Holzer 2005: 42 (am mir nicht ganz verständlichen Beispiel ursl. **pera* «pero» illustriert).

(⁶) An die Barytonese (oder Paroxytonese) jedenfalls kann die Verteilung von **-od* und **-om* nicht gebunden gewesen sein, schließlich gibt es eine sehr große Zahl paroxytonierter *o*-stämmiger Neutra im Urslawischen, z. B. **čela* «čelo», **dalta* «dolto», **gawina* «govъno», **gnajzda* «gnězdo», **sela* «selo», **wesla* «veslo» u. dgl. Insgesamt 65 solcher Beispiele sind in meinem *Urslawischen Wörterbuch* verzeichnet.

Urslawische Paroxytona – also auch die erwähnten zweisilbigen Barytona – folgten nach dem Wirken von Dybos Gesetz dem Akzentparadigma (AP) b,⁷ wenn die betonte Silbe im Urslawischen keinen Akut trug.

Wir erwarten somit im Urslawischen eine sehr geringe Zahl barytonierter, nicht akutierter, *o*-stämmiger Zweisilber auf **-u* und dementsprechend im Nachuralslawischen eine ebenso geringe Zahl *o*-stämmiger Zweisilber auf **-v*, die nach dem AP b flektieren. Tatsächlich gibt es aber im von mir zusammengetragenen Korpus 71 Einträge mit genau diesen Eigenschaften.⁸ — Wenn ich im Weiteren auf Substantive mit diesen Eigenschaften Bezug nehme, wird von Substantiven der „Gruppe β“ (oder des „Typs β“) die Rede sein, in Anlehnung an das Akzentparadigma b. So müssen die Eigenschaften nicht jedesmal einzeln aufgezählt werden.

Die Listen in diesem Kapitel sind folgendermaßen gestaltet: In Fettdruck wird immer das untersuchte Substantiv in urslawischer Gestalt angeführt, danach in doppelten Spitzklammern die Entsprechung in traditioneller Notation. Die Bedeutung wird nur genannt, wenn sie der betreffenden Form nicht eindeutig abzulesen ist. Die urslawischen und traditionellen Rekonstruktionen stammen aus meinem Wörterbuch oder sind von mir ad hoc erschlossen worden, die einzelsprachlichen Reflexe sind ebenso aus dem Wörterbuch bezogen, sofern nicht anders angegeben.

Gruppe β

***adru** «одръ» ▪ ***andžju** «Qžь» ▪ ***arbu** «ôrbь» ▪ ***awmu** «умь» ▪ ***babu** «bobь» ▪ ***bebru** «bebrь» ▪ ***berstu** «berstь» ▪ ***bilnu** «блнъ» ▪ ***brajju** «brofь» ▪ ***būku** «bykь» ▪ ***čepu** «čerь» ▪ ***česnu**

(⁷) Mit Kleinbuchstaben notiere ich wie Holzer die Akzentparadigmen unmittelbar nach dem Wirken von Dybos Gesetz und mit Großbuchstaben die urslawischen Akzentparadigmen. Bei den Substantiven gab es die Akzentparadigmen A > a, b (Spaltung nach Dybos Gesetz), C > c und D > d, vgl. Klotz 2017a: 25f.

(⁸) Vgl. Klotz 2017a: 21, Fußnote 45; es werden hier wie dort nur Substantive dargestellt, die im Wörterbuch als *o*-Stämme verzeichnet sind. Bei den Adjektiven muss man wohl damit rechnen, dass die *Zweite Deakzentuierung* unter dem Druck der anderen Genusformen wieder rückgängig gemacht wurde, vgl. op. cit. S. 46.

«česnъ» ▪ **dajlu* «dělъ» ▪ **dernu* «dernъ» ▪ **drangu* «drogъ» ▪ **duzdju* «dъždъ» ▪ **dwaru* «dvorъ» ▪ **džezlu* «žezlъ» ▪ **ezju* «ežъ» ▪ **glagu* «glogъ» ▪ **grabu* «grobъ» ▪ **grajxu* «grěxъ» ▪ **grazdu* «grozdъ» ▪ **gurbu* «gъrbъ» ▪ **gwazdu* «gvozdzъ» ▪ **kalu* «kolъ» ▪ **kanju* «końъ» ▪ **kantu* «kotъ» ▪ **kartu* «kortъ» ▪ **kasju* «košъ» ▪ **klapu* «klorъ» ▪ **kljawčju* «klъučъ» ▪ **krutu* «krъtъ» ▪ **kurčju* «krъčъ» ▪ **lawčju* «lučъ» ▪ **liwu* «lvъ» ▪ **lubu* «lbъ» ▪ **malju* «moľъ» ▪ **mičju* ~ **mečju* «mъčъ» ~ «mečъ» ▪ **nazju* «nožъ» ▪ **pajstu* «pěstъ» ▪ **pastu* «postъ» ▪ **pirstu* «pъrstъ» ▪ **pisu* «pъsъ» ▪ **plāstu* «plastъ» ▪ **prandu* «prōdzъ» ▪ **prejdu* «pridъ» ▪ **prūšt'ju* «pryščъ» ▪ **raju* «rojъ» ▪ **rempu* oder **rimpu* «reřъ» ▪ **saku* «sokъ» 'Ahnder' ▪ **samu* «somъ» ▪ **sandu* «sōdzъ» ▪ **sjuwu* «šъvъ» ▪ **skatu* «skotъ» ▪ **slanu* «slonъ» ▪ **snapu* «snopъ» ▪ **stagu* «stogъ» ▪ **stalu* «stolъ» ▪ **stulpu* «stълpъ» ▪ **stūdu* «stydъ» ▪ **sulu* «sylъ» ▪ **sunu* «sъnъ» ▪ **št'ejtu* «ščitъ» ▪ **št'epu* «ščapъ» ▪ **tirnu* «trnъ» ▪ **trawdu* «trudъ» ▪ **wanju* «vońъ» ▪ **xlajwu* «xlěvъ» ▪ **xwarstu* «xvorstъ» ▪ **zarku* «zorkъ»

In diesem Kapitel möchte ich der Frage nachgehen, ob die 71 Elemente der Gruppe β dem Postulat der *Zweiten Deakzentuierung* widersprechen, oder ob sie sich mit diesem vereinbaren lassen. Vereinbar wären sie mit dem Postulat z. B. unter den folgenden Bedingungen:

- a) Die Substantive des Typs β haben synchron sichtbare lautliche Gemeinsamkeiten, deretwegen sie der *Zweiten Deakzentuierung* entgangen sind.
- b) Sie hatten einmal lautliche Gemeinsamkeiten, deretwegen sie der *Zweiten Deakzentuierung* entgangen sind, diese sind aber synchron nicht mehr sichtbar.
- c) Die Anzahl der Beispiele mit durchgeführter *Zweiter Deakzentuierung* übersteigt die Anzahl der Beispiele des Typs β deutlich.

Keine der drei Bedingungen schließt im Übrigen eine der anderen aus.

Bedingung a) kann umgehend für unzutreffend erklärt werden.

Wie aus der Liste ersichtlich wird, haben die Substantive untereinander lautlich nichts gemeinsam außer den Eigenschaften des Typs β : Die zweisilbige Struktur, den Auslaut *-u, die Akutlosigkeit und die Barytonese.

Die Bedingung b) ist erfüllt, wenn man mit der Moskauer Akzentologischen Schule (MAS) annimmt, dass die Mehrheit der Substantive des Typs β aus alten Neutra entstanden ist.⁹ Die lautliche Gemeinsamkeit wäre in diesem Fall die Position vor *-om, und sie wäre deshalb im Urslawischen nicht erkennbar, weil ursl. *-u neben uridg. *-om auch *-os (N. Sg. m. o-St.) fortsetzt (siehe oben). Zwar ist technisch nicht ausgeschlossen, dass es außer diesem synchron verwischten Lautwandel noch andere gibt, die an der Herausbildung von Substantiven des Typs β beteiligt waren; um den Untersuchungsrahmen aber nicht zu sprengen, werde ich mich in Abschnitt 1.1 auf die Probe beschränken, ob die These der MAS zutrifft.

In Abschnitt 1.2 wird geprüft, ob die Zahl der Beispiele, in denen das Wirken der *Zweiten Deakzentuierung* nachgewiesen werden kann, bedeutend größer ist als jene, in denen dies nicht der Fall ist (Bedingung c)).

1.1. Substantive der Gruppe β : Genus

In diesem Abschnitt soll geklärt werden, ob tatsächlich „većina slav. o-osnova m.r. n[aglasne] p[aradigme] b [...] može se izvesti od ime-ničâ starog srednjeg roda“, wie Mate Kapović (2015: 171) in Übereinstimmung mit den Theorien der MAS schreibt. Da es 71 Substantive in meinem Wörterbuch gibt, die gemäß der *Zweiten Akzentuierung* eigentlich nicht betont sein dürften, wäre eine „većina“ gegeben, wenn sich zumindest 36 von ihnen von alten Neutra ableiten

⁹) Siehe hierzu das Zitat von Kapović in 1.1. — Diese Annahme ist allerdings nicht ganz unproblematisch: Man weist ja mit der Präsenz eines entsprechenden Neutrums in einer anderen indogermanischen Sprache nicht direkt nach, dass dieses Neutrum auch im Slawischen vorhanden gewesen ist. Es könnte sich beim slawischen Maskulinum ja auch um eine ererbte Variante handeln. Wer würde schon entscheiden wollen, welche Genusform bei nšt. *járam* : russ. *jarmŏ* die ältere ist? Derksen (2008: 28, s. v. *arъmъ) und Snoj (2016: 263, s. v. *járem*) zumindest nicht, denn sie rekonstruieren fürs „Urslawische“ beide Formen. Vgl. zu diesem Einwand auch Illič-Svityč 1963: 124.

lassen. Die Menge der „ β -Substantive“, die ein neutrales Etymon haben, soll „Untergruppe ν “ heißen, jene mit einem maskulinen Etymon „Untergruppe μ “. Bei meiner Analyse hat sich außerdem herausgestellt, dass zwei der untersuchten Wortformen so spät entlehnt sind, dass ihre Barytonese allein durch diesen Umstand erklärt ist. Die Menge solcher Wortformen soll „Untergruppe ϵ “ heißen. Übrig bleiben Substantive, deren ursprüngliches Genus unklar ist („Untergruppe ν “).

Untergruppe ν

Von den Substantiven der Gruppe β werden auf alte Neutra zurückgeführt: **dajlu* «дѣль» (vgl. Kapović 2015: 170) ▪ **dĕrnu* «дѣрнь» (vgl. Illič-Svityč 1963: 127) ▪ **dwaru* «дворъ» (vgl. Illič-Svityč 1963: 124) ▪ **grabu* «гробъ» (vgl. Kapović 2015: 170) ▪ **kalu* «колъ» (vgl. Derksen 2008: 231) ▪ **kantu* «кѡтъ», (vgl. Derksen 2008: 244, mit Vorsicht) ▪ **kartu* «кортъ» (vgl. Derksen 2008: 236) ▪ **pajstu* «пѣстъ» (vgl. Illič-Svityč 1963: 129) ▪ **pirstu* «прѣстъ» (vgl. Illič-Svityč 1963: 128) ▪ **prejdu* «прѣдъ», (vgl. Illič-Svityč 1963: 129) ▪ **raju* «ројъ» (vgl. Derksen 2008: 438) ▪ **samu* «сомъ» (vgl. Derksen 2008: 461) ▪ **stagu* «стогъ» (vgl. Kapović 2015: 170) ▪ **stalu* «столъ» (vgl. Kapović 2015: 171) ▪ **sunu* «сънь» (vgl. Derksen 2008: 481 trotz der ebenda genannten eindeutigen maskulinen Entsprechung gr. ὄπνος; anders deshalb Illič-Svityč 1963: 115) ▪ **št'ejtu* «ščitъ» (vgl. Illič-Svityč 1963: 127f.) und **tjrnū* «тѣрнь» (vgl. Illič-Svityč 1963: 125). Das sind insgesamt 17 Fälle.¹⁰

Untergruppe μ

Von den Substantiven des Typs β werden auf alte Maskulina zurückgeführt: **andžju* «ѡžъ» (vgl. Derksen 2008: 388) ▪ **babru* «bobrъ» ~ **bebru* «bebrъ» (vgl. Derksen 2008: 34; *u*-Stamm)

⁽¹⁰⁾ Nicht besprochen werden hier Beispiele von Illič-Svityč, für die in meinem *Urslawischen Wörterbuch* ein anderes Akzentparadigma rekonstruiert ist, wie etwa **linu* «льнь» (AP c). Die Begründung kann unter dem zugehörigen Lemma im Wörterbuch nachgeschlagen werden, wenn es sich um eines meiner eigenen Rekonstrukte handelt.

▪ **drangu* «drǫgъ» (vgl. Derksen 2008: 121) ▪ *ezju* «ežъ» (vgl. Derksen 2008: 149). Das sind 4 Fälle.

Untergruppe ε

Nachurslawisch entlehnt und deshalb für diese Betrachtung irrelevant sind: **braŋju* «broŋъ» (nach ERHJ: 87, s. v. *brōc* wahrscheinlich ein romanisches Lehnwort) ▪ **pastu* «postъ» (aus dem Ahd. übernommen nach Snoj 2016: 573). Das sind 2 Fälle.

Untergruppe v

Unklar bleibt das frühere Genus bei: **adru* «odrъ» ▪ **arbu* «orbъ» ▪ **awmu* «umъ» ▪ **babu*, «bobъ» ▪ **berstu*, «berstъ» ▪ **bīlnu* «bьlnъ» ▪ **bīku* «bykъ» ▪ **čepu* «čerъ» ▪ **česnu* «česnъ» ▪ **duzdju* «dъždъ» ▪ **džezlu* «žezlъ» ▪ **glagu* «glogъ» ▪ **grajxu* «grěxъ» ▪ **grazdu* «grozdъ» ▪ **gurbu* «gъrbъ» ▪ **gwazdu* «gvozdzъ» ▪ **kanju* «koňъ» ▪ **kasju* «košъ» ▪ **klapu* «klorъ» ▪ **kljawčju* «kŋučъ» ▪ **krutu* «krъtъ» ▪ **kurčju* «krъčъ» ▪ **lawčju* «lučъ» ▪ **liwu* «lьvъ»¹¹ ▪ **lubu* «lьbъ» ▪ **malju* «moŋъ» ▪ **mičju* «mьčъ» ~ **mečju*, «mečъ» ▪ **nazju* «nožъ» ▪ **pisu* «pъsъ» ▪ **plāstu* «plastъ» ▪ **prandu* «prǫdъ» ▪ **prūšt'ju* «pryštъ» ▪ **rempu* oder **rimpu* «reŋpъ» ▪ **saku* «sokъ» 'Ahnder' ▪ **sandu* «sǫdъ» ▪ **sjuwu* «šьvъ» ▪ **skatu* «skotъ» ▪ **slanu* «slonъ» ▪ **snapu* «snopъ» ▪ **stulpu* «stьlpъ» ▪ **stūdu* «stydzъ» ▪ **sulu* «sьlъ» ▪ **št'epu* «št'apъ» ▪ **trawdu* «trudzъ» ▪ **wanju* «voňъ» ▪ **xlajwu* «xlěvъ» ▪ **xwarstu* «xvorstъ» ▪ **zaruku* «zorkъ». Das sind 48 Fälle.

Bilanz

Von den 71 Substantiven der Gruppe β sind also nur 17 mögliche ursprüngliche Neutra (Untergruppe v). Von einer „večina“ (mit Nachweis, wie ja behauptet wird!) kann also keine Rede sein. Zwei nachurslawische Entlehnungen (Untergruppe ε) sind als unbedeutend wegzurechnen. Somit wäre die Barytonese von 19 Substantiven

(¹¹) Laut ERHJ: 541 stammt das Wort aus dem Gotischen, es ist also vorurslawisch und offenbar nach der *Zweiten Deakzentuierung* entlehnt worden.

lautgesetzlich erklärt. Ungeklärt bleibt sie bei 52 Substantiven, von denen 4 auch vorher schon Maskulina waren (Untergruppe μ), und 48, bei denen das ursprüngliche Genus nicht bekannt ist (Untergruppe ν).¹² Die 52 übriggebliebenen möchte ich in einer neuen Gruppe ρ (für „Rest“) zusammenfassen.

1.2. *Substantive mit durchgeführter Zweiter Deakzentuierung*

Im vorhergehenden Abschnitt habe ich die Substantive der Gruppe β untersucht – sie haben die *Zweite Deakzentuierung* aus irgendeinem Grund nicht mitgemacht. Übrig geblieben ist daraus eine Gruppe ρ , für deren Barytonese ich weiterhin keine Erklärung habe.

In diesem Kapitel möchte ich auswerten, wie viele Beispiele es umgekehrt für die durchgeführte *Zweite Deakzentuierung* gibt: Übersteigt Zahl dieser Substantive jene der Gruppe ρ deutlich, ist das Postulat der *Zweiten Deakzentuierung* gerechtfertigt, andernfalls ist es in Frage gestellt.

Wie viele Beispiele es für die durchgeführte *Zweite Deakzentuierung* gibt, kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden.¹³ In meinem Datenmaterial sind mögliche Kandidaten deshalb nicht „mit freiem Auge“ erkennbar, weil betonungs- und akutlose Zweisilber auf *-u auch durch Olanders „Mobility Law“¹⁴ (*Erste Deakzentuierung*) entstanden sein können: Im Zuge dieses Wandels verloren unter anderem Kurzvokale in Auslautsilben ihre Betonung, z. B. uridg. *g^hynos > vorursl. *gurnas > *gurnas > ursl. *gurnu «гърнъ».¹⁵ In den urslawischen Flexionsparadigmen machte sich die unterschiedliche Herkunft wohl noch über die Akzentkurve bemerkbar: N. Sg. ursl. *gurnu, G. Sg. *gurnā (*Erste Deakzentuierung*, AP C) vs. *gardu, *gardā (*Zweite Deakzentuierung*, AP D), bis zur schriftli-

¹² Ohne entsprechenden Nachweis ist kaum davon auszugehen, dass es sich hierbei ausschließlich oder größtenteils um frühere Neutra handelt, denn sonst ist die Rechtfertigung der These der MAS zirkulär.

¹³ Illič-Svityč (1963: 114-118) führt insgesamt 18 maskuline o-Stämme des AP c an, denen Barytona anderer idg. Sprachen entsprechen. Eines von ihnen ist allerdings dreisilbig (*večerb*).

¹⁴ Die revidierte Formulierung dieses Gesetzes findet sich in Olander 2009: 155f.

¹⁵ Zu diesem Beispiel siehe Illič-Svityč 1963: 112.

chen Überlieferung ist der Unterschied aber größtenteils zugunsten des AP c aufgegeben worden.¹⁶

Nun sind in meinem Wörterbuch 131 Beispiele betonungs- und akutloser zweisilbiger Maskulina auf *-u enthalten, von denen, wie gesagt, nur ein Teil die *Zweite Deakzentuierung* durchgemacht haben kann. Ginge man illustrativ davon aus, dass dies die Hälfte der Einträge ist, hätte man ca. 66 Fälle mit vollzogener *Zweiter Deakzentuierung* und 52 (Untergruppe ρ), in denen der Wandel nicht gewirkt hat. Das wären Umstände, unter denen das Lautgesetz in der aktuellen Formulierung kaum aufrechtzuerhalten wäre.

Doch muss man sich mit dieser mathematischen Fantasie nicht zufriedengeben: Welche der beiden Deakzentuierungen im jeweiligen Wort zum Zug gekommen ist, lässt sich nämlich mit dem richtigen Handwerkszeug bestimmen. Oft gibt es weitere urslawische Bildungen von derselben Wurzel, in denen die lautlichen Bedingungen für den Akzentverlust nicht gegeben waren; dazu können auch flektierte Formen des betreffenden Wortes zählen. Ist in den Ableitungen die Wurzelsilbe unbetont, so ist in den zu untersuchenden Wortformen die *Erste Deakzentuierung* eingetreten, ist sie hingegen betont, die *Zweite*.

Aus dem urslawischen Vergleichsmaterial auszuschließen sind Wortformen, die ihrerseits akzentologisch umgestaltet worden sind – sei es auf lautgesetzlichem oder analogischem Weg –, und solcher Umgestaltungen gibt es leider viele: Zu den analogischen Wandeln zählt z. B. die einzelsprachliche Umverteilung der *i*-Verba auf die Akzentparadigmen b und c¹⁷ oder die Entstehung einer Betonung in Ableitungen auf späteres gsl. *-*ɔk*- (< ursl. *°ē`iik*¹⁸) in eigentlich betonungslosen Wurzeln (etwa ursl. **wadukā* '«vodьka» zu **wadā* '«voda»').¹⁹ Von den lautgesetzlichen Veränderungen ist das Wirken von Hirts Gesetz zu nennen. Es hat z. B. Infinitivformen so umgestaltet, dass in ihnen die Stammsilbe statt der Auslautsilbe betont ist (z. B. ursl. **džī`těj* «žiti» aus älterem **džī`těj*) und dass man sie von

⁽¹⁶⁾ Vgl. Holzer 2009: 170.

⁽¹⁷⁾ Vgl. Garde 1976: 159-162.

⁽¹⁸⁾ Vgl. Holzer 2020: 226.

⁽¹⁹⁾ Vgl. Holzer 2016: 59f.

Infinitiven mit ursprünglicher Wurzelbetonung (z. B. ursl. **grē'tēj* «grēti») nicht mehr unterscheiden kann. In diesen Fällen geben die flektierten Präsensformen Auskunft über den älteren Zustand: Die 1. Sg. ursl. **dži'wān*, «živŏ» und 2. Sg. **dži'weši* «živešъ» offenbaren die Unbetontheit ihres Stamms, **grē'jān*, «grějŏ», **grē'ješi* «grěješъ» dagegen die Betontheit.

Dezidiert auszuschließen sind außerdem direkte Derivate vom jeweils untersuchten Substantiv, weil man davon ausgehen muss, dass sie akzentologisch nach dem veränderten Simplex ausgerichtet wurden,²⁰ z. B. **gardiku* statt ***gardiku* «gordъсь» nach **gardu* «gordъ».

Gibt es zur betreffenden Wurzel keine (aussagekräftigen) Ableitungen, muss der indogermanistische Befund herangezogen werden, damit entschieden werden kann, welche der beiden Deakzentuierungen gewirkt hat. Illič-Svityč hat hierzu bereits Vorarbeit geleistet, indem er die Akzentuierung slawischer Nomina und ihrer indogermanischen Entsprechungen in Gruppen gegenübergestellt hat.²¹ Scheitert auch dieser Schritt, so muss die Zuordnung offen bleiben.

Gegenüber dem innerurslawischen hat der indogermanistische Vergleich übrigens den Nachrang. Dies liegt daran, dass das Urslawische lautlich nur bis zu dem Zustand rekonstruiert wird, wie er nachweisbar reflektiert ist, sei es in Erb- oder Lehnwörtern.²² Beispielsweise gibt es keinen Anlass, uridg. **ō* und **ā* noch im Urslawischen auseinanderzuhalten, weil der Unterschied weder in einer slawischen Sprache noch in einer externen Lehnschicht aufscheint. Was für Lautgesetze gilt, hat auch für Analogien zu gelten; daher wird z. B. bereits für das Urslawische die Endung des N. Sg. der mask. *o*-Stämme als **-u* angesetzt und nicht etwa als **-as* o. dgl. Weisen also die innerurslawische und die indogermanische Vergleichsmethode jeweils in eine andere Richtung, so ist die beobachtete Abweichung als urslawisch zu werten und der Grund dafür im Vorurslawischen zu suchen.²³

⁽²⁰⁾ Vgl. Klotz 2017a: 20, Fußnote 45.

⁽²¹⁾ Illič-Svityč 1963 ab S. 89.

⁽²²⁾ Zum Prinzip siehe Holzer 1998: 46f.

⁽²³⁾ Vgl. Holzer 2020: 55 (*in dubio pro seriore*).

Das eben geschilderte Vorgehen habe ich auf alle betonungs- und akutlosen zweisilbigen Substantive angewandt, deren Endung auf vorursl. **-as* zurückgeht und die in meinem *Urslawischen Wörterbuch* verzeichnet sind. Die Substantive mit durchgeführter *Erster Deakzentuierung* werden in der Untergruppe I zusammengefasst, jene mit durchgeführter *Zweiter Deakzentuierung* in der Untergruppe II. Sind einzelne Substantive doch mit Akut zu rekonstruieren, müssen sie von der Analyse ausgeschlossen werden und landen in der Untergruppe K (für „Korrektur“). Die Gruppe U ist für Substantive vorgesehen, bei denen man nicht bestimmen kann, welche der beiden Deakzentuierungen durchgeführt worden ist. In den folgenden Blöcken steht die Sigle *P* für „Postverbale“, daneben wird als Quelle für diese Zuteilung die Seitenzahl in Vaillant IV angegeben.

Untergruppe I

Von den ursl. Zweisilbern mit der oben angegebenen Gestalt haben die *Erste Akzentuierung* durchgeführt: Die nach Illič-Svityč (1963: 110-114) auf Oxytona zurückgehenden **drawgu* «drugъ» (P 116) ▪ **gurnu* «гърнъ», bestätigt durch **džerā`wā`* «žerava» und dadurch, dass in **džeru* «žarъ» auch die *Erste Deakzentuierung* zum Zug gekommen ist (siehe dort)²⁴ ▪ **karbu* «korбъ» ▪ **majxu* «мѣхъ» ▪ **mejgu* «migъ» (P 205) ▪ **pelnu* «pelнъ» (P 230) ▪ **saku* «sokъ» ‘Saft’ (P 64) ▪ **strawpu* «strupъ» (P 128) ▪ **taku* «tokъ» (P 40), bestätigt durch Inf. **tektěj* «te’i» ▪ **tawru* «turъ» ▪ **walku* «volкъ» (P 148), bestätigt durch Inf. **welktěj* «vel’i» ▪ **warnu* «vornъ» ▪ **xadu* «ходъ» (P 37). Diesen sind hinzuzufügen: **arstu* «orстъ» (P 161) wegen **arstěj* ▪ **bergu* «bergъ» wegen **berktěj* «ber’i» ▪ **blandu* «blōdъ» (P 132) wegen **blenstěj*²⁵ «blęsti» ▪ **bradu* «brodъ» (P 37) wegen **brestěj*²⁶ «bresti» ▪ **brustu* «brъstъ», weil aus uridg. **b^hrus-to-*²⁷ ▪ **čerpu* «čerпъ» wegen **čer-*

(²⁴) Zum etymologischen Zusammenhang vgl. Holzer 2020: 183f.

(²⁵) Rekonstruiert aus **blęstī*, **blędō* (AP c) in Snoj 2016: 77, s. v. *blōdīti* (das ebenda angeführte *i*-Verb **blōdīti* ist aus den oben genannten Gründen nicht aussagekräftig) und S. 76, s. v. *blęsti*.

(²⁶) Rekonstruiert aus **brestī*, 1. Sg. **brędō* (AP c) in Snoj 2016: 90, s. v. *brōd* und S. 87, s. v. *bręsti*.

(²⁷) Vgl. Snoj 2016: 91, s. v. *břst*.

těj «čerti») und **čirpā'těj* «čьрpati» (anders Illič-Svityč 1963: 115) ▪ **drazdu* «drozdъ»), weil laut Derksen 2008: 120 im Bsl. oxytoniert ▪ **džēru* «žarъ») (P 69), weil aus uridg. **g^{uh}ērō*-²⁸ ▪ **gadu* «godъ») (P 75f.) wegen **gadawā'těj* «godovati» ▪ **gaju* «gojъ») 'Aufzucht' (P 56) wegen **džī'těj* (< **dži'těj* durch Hirts Gesetz) «žiti», 1. Sg. **dži'wān* «živō») (AP H) **dži'wē'těj* «živěti», **dži'watu* «životъ») u. dgl. ▪ **gnaju* «gnojъ») (P 52), weil **gnī'těj* «ghiti» nach dem H flektierte²⁹ ▪ **kwajtu* «kvěťъ») (P 89) wegen **kwejtěj* «kvisti» und **kwistěj* «kvьsti» ▪ **laju* «lojъ») (P 52) wegen **lī'těj* «liti», 1. Sg. **lī'jān* «lijō») (AP H) ▪ **mastu* «mostъ»), wenn aus uridg. **mot-to*-³⁰ ▪ **paktu* «potъ») (P 75) wegen **pektěj* «pe'i») ▪ **plaktu* «plotъ») (P 37) wegen **plestěj* «plesti» ▪ **raku* «rokъ») (P 39) wegen **rektěj* «re'i») ▪ **talku* «tolkъ») (P 147) wegen **talkā'* «tolka» (weist nicht das „stumme“ Motionssuffix °ē' auf (s. Fußnote 64) und ist daher „vertrauenswürdig“) ▪ **tarku* «torkъ») wegen **tarkā'* «torka» (weist nicht das „stumme“ Motionssuffix °ē' auf (s. Fußnote 64) und ist daher „vertrauenswürdig“) ▪ **tēku* «těkъ») (P 41) wegen **tektěj* «te'i») ▪ **transu* «trōsъ») (P 129) wegen **trenstěj* «tręsti» ▪ **twaru* «tvorъ») (P 70) wegen Adj. **twir'du* «tvьrdъ») und Subst. **twir'di* «tvьrdъ») ³¹ ▪ **wartu* «vortъ») wegen **wermēn* oder **wermēn* «vermeņ») ▪ **winzu* «vęzъ») (P 130) wegen **winzā'těj* «vęzati» ▪ **zawu* «zovъ») (P 72) wegen **zuwā'těj* «zъvati») 1. Sg. **zawān* «zovō»), 2. Sg. **zawęši* «zovešъ») (AP C > c) ▪ **zejdu* «zidъ») (P 204) wegen **zidā'těj* «zъdati»). Das sind 39 Fälle.

Untergruppe II

Die *Zweite Akzentuierung* haben mitgemacht: Die nach Illič-Svityč (1963: 114-118) auf Barytona zurückgehenden **bagu* «bogъ») ▪ **gardu* «gordъ») (P 158) ▪ **gramu* «gromъ») (P 42) ▪ **lagu* «logъ») (P 41), bestätigt durch Inf. **lektěj* «le'i»), 1. Sg. **len'gān* «lēgō»

⁽²⁸⁾ Vgl. Snoj 2016: 887, s. v. *žār*.

⁽²⁹⁾ Vgl. Snoj 2016: 205, s. v. *gnīti*, ERHJ: 281 s. v. *gnjiti*. Die dort angegebenen Akzentkurven entsprechen dem, was hier AP H genannt wird.

⁽³⁰⁾ Vgl. ERHJ: 634, s. v. *mōst*.

⁽³¹⁾ Zum etymologischen Zusammenhang s. Derksen 2008: 500ff., s. v. *tvōrъ*, **tvōrdъ*, **tvьrdъ*.

▪ **lanku* «лѡкъ», bestätigt durch **lankā* «лѡка» (weist nicht das „stumme“ Motionssuffix ^oĕ auf (s. Fußnote 64) und ist daher „vertrauenswürdig“) ▪ **pīrxu* «пѣрхъ» (P 154f.), bestätigt dadurch, dass in **parxu* «порхъ» auch die Zweite Deakzentuierung gewirkt hat (siehe dort) ▪ **ragu* «рогъ», vielleicht bestätigt durch **ragazu* «рогозъ» ▪ **snajgu* «sněgъ» (P 93) ▪ **wazu* «vozъ» (P 36), bestätigt durch Inf. **wēstěj* «vesti» (aber 3. Sg. **wezeti* «vezetъ») – das ist das AP AC³²) ▪ **wilku* «вѣлкъ» ▪ **zambu* «zѡbъ». Diesen sind hinzuzufügen: **baju* «bojъ» (P 51) zu **bej'těj* oder **bī'těj* «biti», das Verb flektiert nach dem AP a (nšt. *bīti*, *bījēm*, sln. *bīti*, *bījēm*³³); außerdem hierzu **bej'twā* oder **bī'twā* «bitva» ▪ **braju* «brojъ» (P 51f.) wegen **brī'těj* «briti», 1. Sg. **brī'jān* «brijō» (AP a: russ. *brit'*, *breju*, *breeš'*, nšt. *brīti*, *brījēm*, sln. *brīti*, *brījēm*; vgl. Klotz 2017a: 77 *sub verbo*) ▪ **dalu* «dolъ» wegen gr. θόλος³⁴ ▪ **damb(r)u* «dѡb(r)ъ» wegen **dambrawā* «dѡbrova»³⁵ ▪ **dawxu* «dъxъ» (P 111) wegen **duxutā'těj* «dъxъtati», **dāwxā'těj* «duxati» und **dū-xā'těj* «dyxati»³⁶ (anders Illič-Svityč 1963: 112) ▪ **dulgu* «dъlgъ», wenn aus got. *dulgs*³⁷ ▪ **duxu* «dъxъ» (P 111) siehe **dawxu* ▪ **galsu* «golsъ» (P 155) wegen **galgalu*³⁸ (anders Illič-Svityč 1963: 111) ▪ **grumu* «grъmъ» wegen **graw'meni* «grumenъ» und **graw'dā* «gruda»³⁹ ▪ **kala* «kolo» wegen sln. *kolō*, G. Sg. *kolęsa*

(³²) Zu diesem Akzentparadigma siehe Klotz 2017a: 32. Man müsste folglich annehmen, dass die Betonungslosigkeit der Wurzel in den flektierten Formen des Verbs der geneuerte Zustand ist.

(³³) Russ. *bit'*, *b'ju*, *b'ěš'* widerspricht dem nicht unbedingt, weil hier ursl. **bijān*, **biješi* zugrunde liegen könnte; als Kurzvokal verliert **i* den silbenschließenden Akut ist daher im Nachurslawischen von Dybos Gesetz betroffen.

(³⁴) Vgl. Snoj 2016: 146f., s. v. *dól*; Er selbst rekonstruiert mit **dolъ* jedoch AP b.

(³⁵) Vgl. Klotz 2017b: 95f.

(³⁶) Das Gegenbeispiel **dawsjā* «duša» ist vielleicht vom bereits deakzentuierten **dawxu* abgeleitet. Der Fall **dāwxā'těj* erklärt sich dadurch, dass in der Klasse der primären *jejo*-Verba mit einheitlichem Stamm (III 1 A nach Leskien) der Akut generalisiert worden ist, sodass es hier kein AP b mehr geben kann (s. Klotz 2017a: 36f.).

(³⁷) Vgl. ERHJ: 205, s. v. *dūg*²; dort als wahrscheinlichstes Etymon genannt.

(³⁸) Zum etymologischen Zusammenhang vgl. Derksen 2008: 16, s. v. **gōlsъ*.

(³⁹) Vgl. Snoj 2016: 220, s. v. *gřm*. Für «grumy» oder «grumę» gibt es keinen

< gsl. **kòlo*, G. Sg. **kolèse*⁴⁰ (< ursl. G. Sg. **kalese*) ▪ **kapru* «kopre» wegen ursl. **kaprenā* «koprena»⁴¹ ▪ **kasu* «kosъ» ‘Amsel’ weil aus uridg. **kopsō-*⁴² ▪ **krawu* «krovъ» (P 56) wegen **krū tēj* «kryti», 1. Sg. **krū jān* «kryjō» (AP A > a: russ. *крыт’*, *крожу*, *кроёш’*, nšt. *krīti*, *krījēm*, sln. *krīti*, *krījem*; vgl. Klotz 2017a: 136 *sub verbo*) ▪ **lamu* «lomъ» (P 66), weil lit. *lėmti* und lett. *lemti*⁴³ auf eine betonte Wurzel hinweisen – sie war außerdem akutiert ▪ **lejku* «likъ» (P 210) wegen **lejka* «lice» ▪ **lejsu* «lisъ» wegen **lejsā* «lisa» (weist nicht das „stumme“ Motionssuffix *°ē* auf und ist daher „vertrauenswürdig“, s. Fußnote 64) ▪ **linu* «līnъ», weil zu gr. *λίνον*⁴⁴ ▪ **maltu* «moltъ» (P 156) wegen **mēl tēj*⁴⁵ «melti», 1. Sg. **mēljān* «mēl’ō» (AP A > ab⁴⁶) ▪ **mastu* «mostъ», wenn aus germ. **masto-*⁴⁷ ▪ **mēlu* «mēlъ» (P 42, dort anzuschließen) wegen **mēl tēj* «melti»

Beleg, es muss also im Ursl. bereits mit der in den Nominativ übertragenen Akkusativform gerechnet werden.

(⁴⁰) Vgl. Kapović 2015: 174. Die slowenische Genitivform ist hier nach der Notation Pleteršniks (2006) dargestellt (siehe Klotz 2017a: 123, s. v. **kala*), die gemeinlawische Rekonstruktion im Zustand nach dem Wirken des Dyboschen Gesetzes und der Reakzentuierung. Zwar gibt es auch die Form G. Sg. sln. *kolěsa* < gsl. **kòlese* < ursl. **kalese* (AP c), doch ist die reine Präsenz der Variante *kolěsa* bemerkenswert. Snoj (2016: 320, s. v. *kolō^l*) verzeichnet nur *kolěsa*.

(⁴¹) Vgl. Snoj 2016: 333f., s. v. *kōper*. Erschlossen aus dort angeführtem gsl. **koprēna* > nšt. *kōprena*. Gsl. **koprīva*, **koprīna* (ebenda) sind akzentologisch uneindeutig.

(⁴²) Vgl. Snoj 2016: 337, s. v. *kōs²*.

(⁴³) Vgl. Derksen 2008: 284f., s. v. **lomiti*.

(⁴⁴) Vgl. Derksen 2008: 298, s. v. **lōnъ*. Anders als er und Illič-Svityč (1963: 125f.) setze ich im Wörterbuch AP C an, weil es keinen einzigen Reflex mit AP b gibt (russ. *lěn*, *l’nu* kann ja ebenso gut auf reaktentuiertes *lōnъ*, *lōnu* (AP c) zurückgehen) — Sollte der Ansatz des Neutrums trotzdem zutreffend sein, liegt hier ein Gegenbeispiel zu der These vor, die barytonierten zweisilbigen Neutra hätten sich dem AP b angeschlossen (s. o.).

(⁴⁵) Eigenartig ist hier der Wechsel zwischen akutloser und akutierte Wurzel silbe. Die akutlose muss wegen ursl. **mālī tēj* > nšt. *mlātiti*, 2. Sg. *mlātīš*, čak. (Brač) *mlōtīt*, 1. Sg. *mlōtin*, russ. *moloūt’*, 1. Sg. *moločú*, 2. Sg. *molótiš’* und sln. *mlátiti*, *mlátim* angesetzt werden.

(⁴⁶) Zu diesem Akzentparadigma siehe Klotz 2017a: 32.

(⁴⁷) Vgl. ERHJ: 634, s. v. *mōst* (Notation des germ. Etymons von mir).

▪ **muxu* «мѣхъ», weil aus uridg. **m_usom*⁴⁸ ▪ **nasu* «носъ» ‘Nase’ wegen engl. *nose* (< **nasuz*)⁴⁹ und ursl. **nazdrjā* «nozdra» ▪ **neba* «nebo» wegen aind. *nābhas-*, gr. *νέφος* < uridg. **neb^hos*⁵⁰ ▪ **padu* «podъ», weil aus uridg. **podum*⁵¹ ▪ **parxu* «porxъ», weil aus uridg. **porso-*⁵² ▪ **pladu* «plodъ» (P 61) – teilweise als *u*-Stamm behandelt (Näheres *sub verbo* in Klotz 2017a: 177) – hierzu das *e*-stufige **plemēn* «plemeŋ»⁵³ mit Nachweis der Betonung. ▪ **pulku* «pъlkъ», wenn aus germ. **fulka-*⁵⁴ ▪ **skaku* «skokъ» (P 64) wegen **skākā tēj* «skakati» ▪ **slawa* «slovo» wegen gr. *κλέ(φ)ος* (< uridg. **klewos*)⁵⁵ ▪ **smajxu* «směxъ» (P 98) wegen des uridg. Akrostatikums 3. Sg. **smēi-ti*, 3. Pl. **smēi-ŋti*⁵⁶ ▪ **stardžju* «storžъ» wegen **stardžjā* «storža» ▪ **sutu*, wenn zu ursl. **saw tēj* «suti», 1. Sg. **supān*⁵⁷ «сѣрѣ» und **sū pā tēj* «sypati» ▪ **swajtu* «svěťъ» (P 89) wegen **swajtjā* «svěťa» ▪ **tengu* «teŋъ» (P 136f.) wegen **tangā* «toŋa» (weist nicht das „stumme“ Motionssuffix *°ē* auf und ist daher „vertrauenswürdig“, s. Fußnote 64) ▪ **xulmu* «xъlmъ», wenn aus germ. **hulma-*⁵⁸ ▪ **zabu* «zobъ» (P 63) wegen **zabā tēj*⁵⁹ ▪ **znaju* «znojъ» (P 55) wegen **znē tēj* «zněti», 1. Sg. **znē jan* «znějō» (AP A > a) > russ. *znet’*, *znejū*⁶⁰ ▪ **zwanku* «zvōkъ» (P 135) weil aus

(48) Vgl. Derksen 2008: 333, s. v. **mъxъ*. Ein weiteres mögliches Beispiel für ein deakzentuiertes altes Neutrum (s. Fußnote 44).

(49) Vgl. Kapović 2015: 173.

(50) Vgl. Holzer 2005: 40, 2009: 170; Snoj 2016: 464, s. v. *nebō*.

(51) Vgl. Derksen 2008: 408f., s. v. **podъ II*. Ein weiteres mögliches Beispiel für ein deakzentuiertes altes Neutrum (s. Fußnote 44).

(52) Vgl. Snoj 2016: 580f., s. v. *prāh*.

(53) Zum etymologischen Zusammenhang vgl. Vaillant I: 302.

(54) Vgl. Snoj 2016: 564f., s. v. *pōlk* (Akzentuierung des germanischen Etymons von mir).

(55) Vgl. Snoj 2016: 693, s. v. *slovō*.

(56) Vgl. Snoj 2016: 695, s. v. *smejāti se*.

(57) Hier rekonstruiert aus **sūti*, **supō* in Snoj 2016: 664 s. v. *sāt*. Diese Kurve entspräche dem AP ab (siehe Fußnote 46). Unter dem Eintrag *sūti* (op. cit. S. 734) allerdings setzt Snoj *sūti*, **sēpō* (AP c) an.

(58) Vgl. Snoj 2016: 236, s. v. *hōlm* (Akzentuierung des germanischen Etymons von mir).

(59) Auch Holzer (2014: 226, Fußnote 19) erwägt eine Zuordnung zum AP d.

(60) Vgl. Snoj 2016: 880f., Fasmer II: 101.

uridg. * $\tilde{g}^h u_{\text{onko}}$ -⁶¹ ▪ ***zwanu** «звонъ» (P 44) weil aus uridg. * $\tilde{g}^h u_{\text{ono}}$ -⁶². Das sind 50 Fälle.

Es fällt auf, dass in beiden Blöcken zahlreiche Postverbalia vorhanden sind (dort markiert mit P). Als unsuffigierte Derivate einer Verbalwurzel waren Postverbalia geradezu für die Zweisilbigkeit prädestiniert und fielen deshalb im Vorurlawischen, sofern sie maskulin und barytoniert waren, der *Zweiten Deakzentuierung* anheim, oder sie waren oxytoniert und wurden von der *Ersten Deakzentuierung* erfasst. Man kann also mit Recht annehmen, dass das phonologische Merkmal der Betonungslosigkeit von den Sprechern des Vorurlawischen umgedeutet und an die postverbale Semantik der betreffenden Formen gekoppelt wurde. Dadurch könnte man erklären, warum auch akutierte Postverbalia wie ursl. * $b\bar{e}gu$ (zu ursl. * $b\bar{e}g\bar{a}t\bar{e}j$) unerwartet betonungslos sind, wo sie doch von keiner der beiden Deakzentuierungen je erfasst worden sein konnten. Im Urslawischen erscheint in den analogisch deakzentuierten Postverbalia, in morphematischer Notation, ein unetymologisches, betonungstilgendes Segment $^{\circ}h$ (z. B. $^{\circ}b\bar{e}g|h$ u).⁶³

Untergruppe K

Aus den Einträgen im Wörterbuch zu korrigieren sind: ***blajsku** zu ***blaj'sku** «blěskъ» (P 90) wegen * $blej'sk\bar{a}t\bar{e}j$ «bliskati», wobei sich der Betonungsunterschied durch die postverbale Semantik erklärt (s. o.) – hingegen ist ***wīn'zā** «vęza» kein Anlass für eine Korrektur von ***winzu** zu ****win'zu** «vęzъ» (oder ***winzā'tēj** zu ****win'zā'tēj** «vęzati»), weil hier das Motionssuffix $^{\circ}e$ im Spiel ist.⁶⁴ ▪ ***kālu** zu ***kā'lu** «kalъ», weil wahrscheinlich aus uridg. * kah_2lo -⁶⁵ ▪ ***lawbu** zu ***law'bu** «lubъ» (P 115) wegen lit. *lúobas*, lett. *luóbūt*⁶⁶ Das sind 3 Fälle. Aufgrund ihres Akuts scheiden sie aus der Betrachtung aus.

(⁶¹) Vgl. Snoj 2016: 885, s. v. *zvōk*.

(⁶²) Vgl. Snoj 2016: 885, s. v. *zvōn*.

(⁶³) Vgl. Holzer 2010: 53, jetzt auch Holzer 2020: 172f.

(⁶⁴) Zum Motionssuffix $^{\circ}e$ siehe Holzer 2020: 137.

(⁶⁵) Vgl. Snoj 2016: 277, s. v. *kāl'*.

(⁶⁶) Vgl. Kortlandt 1975: 55., zu den Formen und dem etymologischen Zusammenhang siehe außerdem Vaillant IV: 115, ERHJ: 567 s. v. *lūb*,

Untergruppe U

Unklar bleiben: **badnju* «bodńb» ▪ **baku* «bokb» ▪ **barwu* «borvb» ▪ **brawsu* «brusb» (P 108) ▪ **brjawxu* «br'uxb» ▪ **buru* «bʁgb»⁶⁷ ▪ **drabu* «drobb» (P 63)⁶⁸ ▪ **dražd'ju* «drožd'bb» ▪ **dželbu* «želbb» (P 230) ▪ **džerbu* «žerb» ▪ **galdu* «goldb» (P 146) ▪ **gnawsu* «gnusb» (P 113) ▪ **graw()xu* «gruxb» ▪ **kalbu* «kolbb» ▪ **kraju* «krojb» (P 71) ▪ **krangu* «krqgb» (P 140) ▪ **kriku* «krikb» (P 210) ▪ **lawu* «lobb» (P 86) ▪ **mańdžju* «mqžb» ▪ **mazgu* «mozgb» ▪ **pinju* «pńbb» ▪ **prantu* «prqtb» ▪ **radu* «rodb» (P 76) ▪ **rambu* «rqb» (P 138f.) ▪ **rutu* «rtbb» (P 247) ▪ **salpu* «solpb» (P 147) ▪ **sarmu* «sormb» (P 159) ▪ **slajdu* «slědb» (P 92) ▪ **stranku* «strqkb» ▪ **strawgu* «strugb» (P 111) ▪ **swarbu* «svorb» (P 152), weil gsl. **sverbti*⁶⁹ akzentologisch mehrdeutig ist ▪ **tawu* «tovb» (P 57) ▪ **trandu* «trqdb» (P 137) ▪ **trawpu* «trqpb» (P 115) ▪ **wasku* «voskb» ▪ **wāru* «varb» (P 168f.) ▪ **wersku* «verskb» ▪ **werzgu* «verzgb» ▪ **wīru* «virb» ▪ **xaldu* «xoldb» (P 157). Das sind 40 Fälle.

1.3. Zusammenfassung

Das Ergebnis meiner Untersuchung ist in den untenstehenden Tabellen zusammengefasst:

	Gruppe	Lautgesetzlich	Zahl
gesamt	β		71
aus früheren Neutra	v	+	17
aus Entlehnungen	ε	+	2
aus früheren Maskulina	μ	–	4
unklares Genus	υ	–	48
Unlautgesetzlich gesamt	ρ	–	52

Tabelle 1: Barytonierte Wortformen (Kapitel 1.1.)

⁽⁶⁷⁾ Unentschieden ist auch Holzer (2014: 227).

⁽⁶⁸⁾ Vaillant (IV: 63, 495f.) nennt die Derivate russ. *drobizga* und *drobezga*, Pl. *drebezgi* und *drebezg*. diese könnten aber ihrerseits Postverbalia sein und das AP c daher sekundär erworben haben.

⁽⁶⁹⁾ So Snoj 2016: 711, s. v. *srāb*.

	Gruppe	Zahl ⁷⁰	davon P
gesamt	G	131	76
<i>Erste Deakzentuierung</i> durchgeführt	I	38-39	26
<i>Zweite Deakzentuierung</i> durchgeführt	II	45-50	26
zu korrigieren	K	3	2
Betonungslosigkeit unklaren Ursprungs	U	40-47	22

Tabelle 2: Betonungslose Wortformen (Kapitel 1.2.)

In meinem urslawischen Korpus stehen 52 Wortformen ohne durchgeführte *Zweite Deakzentuierung* maximal 50 Wortformen mit relativ sicher durchgeführter *Zweiter Deakzentuierung* gegenüber. Die Bilanz ist nicht viel besser als in der Überschlagsrechnung weiter oben. Ich kann darüber hinaus keine komplementäre Verteilung der Substantive hinsichtlich ihrer lautlichen Struktur feststellen, die erklären würde, warum in der einen Gruppe die Deakzentuierung vollzogen wurde und in der anderen nicht: Beide Gruppen enthalten Stämme mit kurzen Vokalen (**adru* : **kapru*) und langen (**būku* : **mēlu*), mit jeweils tautosyllabischen Diphthongen (**kljāwěju* : **dawxu*) und heterosyllabischen (**sjūwu* : **zawu*), mit Sequenzen aus Vokalen und Obstruenten (**krutu* : **sutu*) usw.

Die dargelegten Verhältnisse legen den Schluss nahe, dass das Postulat der *Zweiten Deakzentuierung* mehr Probleme schafft als löst. Mithilfe des Postulats kann man zwar die Betonungslosigkeit von 50 Substantiven erklären, man braucht jedoch eine neue Erklärung für 52 Substantive, die dem Lautgesetz entgangen zu sein scheinen, und sogar für 69 Fälle, wenn man die These der Moskauer Akzentologischen Schule über die alten Neutra nicht anerkennt. Mir ist es hier nicht gelungen, eine Erklärung für diese „Ausnahmen“ zu

(⁷⁰) Wo Spannen angegeben sind, war die Zuordnung einer bestimmten Anzahl von Substantiven nicht sicher, daher werden sie zusätzlich als mögliche Kandidaten für die Gruppe U geführt. Eines, **mastu*, ist in I und II vertreten, denn es gibt zu diesem Wort zwei konkurrierende Etymologien.

finden; weder eine lautgesetzliche noch eine, die sich auf eine Analogie stützen könnte.⁷¹

2. Der gemeinslawische Ausgang D. Sg. *-u

Einer der wesentlichen Unterschiede zwischen Holzers erstem Entwurf einer slawischen Lautgesetzchronologie⁷² gegenüber dem neuesten⁷³ besteht darin, dass die Entrundung $*\bar{u} > *y$ nunmehr nach die Monophthongierung datiert wird. Diese Umreihung bewirkt, dass die Monophthongierung der Entrundung plötzlich Inputs zuführt: $*uw > *\bar{u} > *y$.

Dass $*\bar{u} > *y$ tatsächlich später durchgeführt wurde als die Monophthongierung, lässt sich anhand von Entlehnungen ins Slawische gut begründen: Es gibt trotz möglicher Inputs kaum Beispiele für monophthongiertes $*aw$,⁷⁴ jedoch zahlreiche für entrundetes $*\bar{u}$.⁷⁵ Auch Entlehnungen aus dem Slawischen ins Griechische stützen diese Chronologie, weil es hierunter kein einziges Beispiel mit erhaltenem $*aw$,⁷⁶ hingegen einige mit erhaltenem $*\bar{u}$ gibt.⁷⁷

Die revidierte Chronologie bereitet allerdings ein Problem beim Ansatz des D. Sg. der *o*-Stämme und des G. Sg. der *u*-Stämme, de-

(⁷¹) Hierin liegt im Übrigen der entscheidende Unterschied zur ähnlich schwierig gelagerten *Dritten Palatalisierung*: Die Spuren ihres Wirkens sind zwar auch zu einem solchen Grade verwischt worden, dass man sich angesichts der zahlreichen „Ausnahmen“ wie z. B. «sněgъ» fragen könnte, ob das Lautgesetz überhaupt zu rechtfertigen ist. Doch lassen sich alle „Ausnahmen“ der *Dritten Palatalisierung* durch Paradigmenzwang erklären, während bei der *Zweiten Deakzentuierung* keine ähnliche Erklärung auf der Hand liegt.

(⁷²) Holzer 1980.

(⁷³) Z. B. Holzer 2011.

(⁷⁴) Nach derzeitigem Wissensstand sind es sogar nur zwei: lat. *Batavia* > rom. *Bătāv'a*, hiervon ursl. $*Bātāwjā'ne$ > sln. *Batuje* – und alteurop. $*Aumā$ > dt. *Auma* über gsl. $\bar{U}'mā'$, vgl. Holzer 2020: 74. Nicht gewirkt hat die Monophthongierung z. B. in $*Laurentiu$ > *Lovreč*, $*Laurentu$ > *Lovret*, $*Lauriāna$ > *Lovran*, $*Pauliāna$ > *Povljana*, vgl. Klotz 2013: 62 (mit teils veralteter Information) und 68f.

(⁷⁵) Vgl. Klotz 2013: 66f; als Beispiele hieraus seien genannt: lat./rom. *Būsi* > kr. *Biš-evo*, $*Allūviu$ > *Olib*, *Ad Mūsculum* > *Omišalj*, alle mit kr. *i* < gsl. $*y$ < ursl. $*\bar{u}$.

(⁷⁶) Vgl. Skach 2015: 112f.

(⁷⁷) Vgl. op. cit. 127-132.

ren Ausgang **-uw* sich ihr zufolge letztlich zu ***-y* entwickelt haben müsste. Tatsächlich ist uns die Endung jedoch als *-u* überliefert: aksl. *bratu*, *domu*. Aksl. *-u* kann gemäß Holzers Lautgesetzchronologie ausschließlich aus ursl. **-aw* (über *ō*) entstanden sein, und diese Sequenz wiederum durfte im Auslaut gar nicht vorkommen: Im Vorurlawischen waren nämlich *a* und *e* vor auslautendem Resonanten zu **u* und **i* gehoben worden.⁷⁸

Zur Auflösung dieses Widerspruchs schlage ich folgende Entwicklung vor: Neben **u* und **a* konnten noch im Vorurlawischen **e* im Anlaut eines *w*-Diphthongs stehen.⁷⁹ Da bekannt ist, dass vorursl. **ew* zu ursl. **jaw* geöffnet wurde,⁸⁰ ließe sich an diesen Wandel auch der Diphthong **uw* anschließen: Er würde nach der Verdampfung wieder zu **aw*, und im Urslawischen wäre dann nur mehr *a* vor tautosyllabischem *w*⁸¹ zugelassen. Das Lautgesetz könnte wie folgt verallgemeinert werden: „In einem tautosyllabischen Diphthong auf **-w* wird das vokalische Element zu **a* gewandelt und erhält, sofern es palatal ist, einen *j*-Vorschlag.“ Später wird dieses **aw* von der Monophthongierung zu **ō* (> **ū*) erfasst und man erhält regelmäßig D. Sg. *bratu* und G. Sg. *domu*:⁸²

	<i>e, a > i, u / R#</i>	<i>Vw > (j)aw</i>	Monophth.	<i>ō > ū</i>	Aksl.
<i>*brā'taw</i>	<i>*brā'tuw</i>	<i>*brā'taw</i>	<i>*brā'tō</i>	<i>*brā'tū</i>	<i>bratu</i>
<i>*damaw</i>	<i>*damuw</i>	<i>*damaw</i>	<i>*damō</i>	<i>*damū</i>	<i>domu</i>
<i>*lewdije</i>	<i>*lewdije</i>	<i>*ljawdije</i>	<i>*ljōdije</i>	<i>*ljūdije</i>	<i>ljudъje</i>

3. Betonte kurze Endsilben

Wie bereits in Punkt 1 erwähnt, gab es im Urslawischen völlig beto-

⁽⁷⁸⁾ Vgl. Holzer 1980: 17 (mit überholter Notation).

⁽⁷⁹⁾ Einzig der Vokal **i* konnte im Urslawischen in dieser Stellung nicht vorkommen, denn es gibt für eine Sequenz **iw* keine Entstehungsgrundlage.

⁽⁸⁰⁾ Vgl. Holzer 2001: 37f.

⁽⁸¹⁾ Heterosyllabisch gab es **ew* noch vor Vordervokalen; vor Hintervokalen war die Sequenz auch zu **aw* gewandelt worden: uridg. **newos* > ursl. **nawu* > aksl. *novъ*, vgl. Holzer 2001: 38.

⁽⁸²⁾ Georg Holzer hat mittlerweile eine eigene Lösung für dieses Problem gefunden, vgl. Holzer 2020: 71, Fußnote 179.

nungslose Wortformen, die durch eines von zwei vorurslawischen Lautgesetzen entstanden sind: Die *Erste* oder die *Zweite Deakzentuierung*. Zwischen der *Ersten Deakzentuierung* und der Reakzentuierung konnten nur noch Wortformen oxytoniert sein, deren letzte Silbe einen Langvokal enthielt. Da die Reakzentuierung solcher Enklinenformen nachurslawisch ist, muss der betonungslose Zustand auch noch im Urslawischen aufrecht gewesen sein.⁸³ In meinem Korpus findet sich diese Annahme grundsätzlich bestätigt, allerdings gibt es eine morphologisch geschlossene Gruppe von Rekonstrukten, die ihr zu widersprechen scheint, und zwar die bestimmten Adjektivformen des Akzentparadigmas C im N. Sg. m. und n.:

**lajpuju*, ‘der schöne’, **lajpaja* ‘das schöne’.

**darguju*, ‘der teure’, **dargaja* ‘das teure’.⁸⁴

Dass diese Formen der Deakzentuierung lautgesetzlich entgangen sind, ist nur unter zwei Voraussetzungen möglich: Die Univerbierung von Adjektiv und anaphorischem Pronomen müsste nach der *Ersten Deakzentuierung* stattgefunden haben, und das Pronomen müsste seinen Akzent bewahrt haben, obwohl dieser auf einem kurzen Auslautvokal lag. Die zweite Voraussetzung ließe sich leicht Einschränkung zum Deakzentuierungsgesetz formulieren: Der Akzent wird nur getilgt, wenn die Silbe nicht die einzige in der Wortform ist. Die erste Voraussetzung hingegen scheint angesichts genauer baltischer Entsprechungen eher unwahrscheinlich (z. B. lit. det. *geràsis*, *geróji* zu indet. *gėras* und *gerà*), obwohl man natürlich hier von einer späteren, parallelen Entwicklung sprechen könnte.

Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, die fragliche Akzentuierung durch die Wirkung einer Analogie zu erklären: Solange **ju* (in dieser oder der entsprechenden früheren Gestalt) von den Slawen noch als Demonstrativpronomen verstanden wurde, war es ihnen möglich, die bestimmten Adjektivformen zutreffend zu segmentier-

⁽⁸³⁾ Vgl. Klotz 2017a: 21, 22f. mit weiterführender Literatur.

⁽⁸⁴⁾ Mittlerweile notiert Georg Holzer diese Fügungen anders, nämlich noch ohne Univerbierung, weshalb sich das Problem zumindest für das Urslawische nicht mehr stellt, wohl aber für die Zeit der nachurslawischen Univerbierung. Zur jetzigen, morphematischen Lösung Holzers siehe Holzer 2020: 169.

ten, auch wenn die Univerbierung schon lange durchgeführt war. Auf diese Weise konnte nun das Vorderglied der bestimmten Adjektivformen (z. B. **lajpu*-) nach der unbestimmten Form (z. B. **lajpu*) ausgerichtet werden. Diese war ja dem Auslaut ausgesetzt und hatte dort die entsprechenden Wandel mitgemacht. Am Beispiel ursl. **lajpu* «лѣръ» sei dies demonstriert:

Wandel	Kurzform	Pronomen	Langform
	* <i>lajpas</i>	* <i>jas</i>	* <i>lajpasjas</i> ⁸⁵
<i>as#</i> ⇒ <i>u#</i>	* <i>lajp<u>u</u></i>	* <i>j<u>u</u></i>	* <i>lajpasju</i> ⇒ * <i>lajp<u>u</u>ju</i> (Analogie nach * <i>lajp<u>u</u></i>)
Deakzentuierung	* <i>lajpu</i>	* <i>j<u>u</u></i>	* <i>lajp<u>u</u>ju</i> (Analogie nach * <i>lajp<u>u</u></i>)

Vorausgesetzt ist hierbei weiterhin, dass die *Erste Deakzentuierung* nicht in Einsilbern wie **ju* gewirkt hat. Nach dem Verlust von **ju* als Demonstrativpronomen, spätestens aber nach der Vokalkontraktion um **j* (**lajpuju* > **lěpъjъ* > **lěpŷ* > nst. *lijěpī*) kann die Fügung von den Sprechern nicht mehr als solche gedeutet werden, sodass die Univerbierung auch in der Tiefenstruktur verankert wird.

LITERATUR

- Bräuer 1956: Herbert Bräuer, *Slavische Sprachwissenschaft*, I. *Einleitung, Lautlehre*. Walter de Gruyter & Co, Berlin 1956.
- Derksen 2008: Rick Derksen, *Etymological Dictionary of the Slavic Inherited Lexicon*. Brill, Leiden 2008.
- Dybo 2000: Vladimir Antonovič Dybo, *Morfologizovannye paradigmatičeskie akcentnye sistemy. Tipologija i genezis (Tom I)*. Izdatel'stvo «Jaziki ruskoj kul'tury», Moskva 2000.
- ERHJ: Ranko Matasović, Tijmen Pronk, Dubravka Ivšić, Dunja Bro-

(⁸⁵) Eine urslawische Wortform kann in ihrer phonetischen Gestalt maximal eine Betonung haben. In ihrer zugrundeliegenden morphematischen Gestalt sind aber alle zu erwartenden Betonungen vertreten: °*lajp|as|jas* (| kennzeichnet die Morphemgrenze), °*lajp|as|ju*, °*lajp|u|ju*, °*lajp|u|ju*. Bei der Transformation in die phonetische Gestalt wird nur die linkeste Betonung beibehalten. Siehe hierzu und zur urslawischen Morphematik im Allgemeinen Holzer 2016 (passim).

- zović Rončević (Hrsg.), *Etimološki rječnik hrvatskoga jezika*, 1. svezak: *A-Nj*. Institut za jezik i jezikoslovlje, Zagreb 2016.
- Fasmer I-IV: Maks Fasmer (= Max Vasmer), *Étimologičeskij slovar' russkogo jazyka. Izdanie vtoroe stereotipnoe*. «Progress», Moskva 1986 (I, II), 1987 (III, IV).
- Garde 1976: Paul Garde, *Histoire de l'accentuation slave. Tome Premier*. (Collection de manuels de l'institut d'Études slaves – VII/1). Institut d'Études slaves, Paris 1976.
- Holzer 1980: Georg Holzer, *Die urslawischen Auslautgesetze*. – Wiener Slavistisches Jahrbuch 26 (1980): 7-27.
- Holzer 2001: Georg Holzer, *Zur Lautgeschichte des baltisch-slavischen Areals*. – Wiener Slavistisches Jahrbuch 47 (2001): 33-50.
- Holzer 2005: Georg Holzer, *Zur relativen Datierung prosodischer Prozesse im Kroatischen*. – Wiener Slavistisches Jahrbuch 51 (2005): 31-71.
- Holzer 2009: Georg Holzer, *Urslawische Prosodie*. – Wiener Slavistisches Jahrbuch 55 (2009): 151-178.
- Holzer 2010: Georg Holzer, *Urslawische Morphophonologie. Ein Entwurf mit Beispielen aus der Slavia submersa Niederösterreichs*, in: *Sprache und Leben der frühmittelalterlichen Slaven. Festschrift für Radoslav Katičić zum 80. Geburtstag. Mit den Beiträgen zu den Scheibbser Internationalen Sprachhistorischen Tagen II und weiteren Aufsätzen*. Herausgegeben von Elena Stadnik-Holzer und Georg Holzer. (Schriften über Sprachen und Texte 10). Frankfurt am Main u. a., 2010, S. 43-77.
- Holzer 2011: Georg Holzer, *Glasovni razvoj hrvatskog jezika*. Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje, Zagreb 2011.
- Holzer 2014: Georg Holzer, *Zur Akzentuierung „temematischer“ Lehnwörter im Urslawischen. Morphophonologische Untersuchungen*, in: *ΦΙΛΟΙΝ – Scritti in onore di Mario Enrietti e Renato Gendre*. Comitato Scientifico: Mario Capaldo, Patrizia Lendinara, Mario Negri. A cura di Marta Muscariello. Alessandria 2014, S. 213-236.
- Holzer 2016: Georg Holzer, *Slawische Etymologie und generative Phonologie*, in: *Perspectives of Slavonic Etymology*. Herausgegeben von Bohumil Vykypěl und Vít Boček. Nakladelství Lidové Noviny, Praha 2016, S. 49-64.
- Holzer 2020: Georg Holzer, *Untersuchungen zur Grammatik des Urslawi-*

- schen. Einleitende Kapitel, Lautlehre, Morphematik.* (Schriften über Sprachen und Texte, 13). Peter Lang Verlag, Berlin 2020.
- Illič-Svityč 1963: Vladislav Markovič Illič-Svityč, *Imennaja akcentuacija v baltijskom i slavjanskom. Sud'ba akcentuacionnyh paradig.* Izdatel'stvo akademii nauk SSSR, Moskva 1963.
- Kapović 2015: Mate Kapović, *Povijest hrvatske akcentuacije. Fonetika.* Matica Hrvatska, Zagreb 2015.
- Klotz 2013: Emanuel Klotz, *Die kroatische Lautgeschichte am Beispiel romanisch vermittelter Toponyme an der slawischsprachigen Adriaküste.* (Innsbrucker Beiträge zur Onomastik, 12). Praesens Verlag, Wien 2013.
- Klotz 2017a: Emanuel Klotz, *Urslawisches Wörterbuch.* Facultas Verlag, Wien 2017.
- Klotz 2017b: Emanuel Klotz, *Akzentologische Ergänzungen zu den urslawischen Ansätzen in Peter Anreiter's „Sinnbezirken“*, in: *Akten des XXXI. Namenkundlichen Symposiums in Kals am Großglockner.* Herausgegeben von Heinz-Dieter Pohl, Harald Bichlmeier. Baar Verlag, Hamburg 2017.
- Kortlandt 1975: Frederik Kortlandt, *Slavic Accentuation. A Study in Relative Chronology.* The Peter de Ridder Press, Lisse 1975.
- Olander 2009: Thomas Olander, *Balto-Slavic Accentual Mobility.* Mouton de Gruyter, Berlin-New York 2009.
- Pleteršnik 2006: Maks Pleteršnik, *Slovensko-nemški slovar.* Založba ZRC, ZRC SAZU, Ljubljana 1894/1895 (Neudruck 2006).
- Skach 2015: Elisabeth Skach, *Die Lautgeschichte des mittelalterlichen Slavischen in Griechenland.* Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2015.
- Snoj 2016: Marko Snoj, *Slovenski etimološki slovar. Tretja izdaja.* Založba ZRC, ZRC SAZU, Ljubljana 2016.
- Vaillant I, II/1, IV: André Vaillant, *Grammaire comparée des langues slaves.* IAC, Lyon 1950 (I), 1958 (II/1), 1974 (IV).

ABSTRACT

Based on the reconstruction modelled by Georg Holzer, the author discusses three phenomena of Proto-Slavic that should not exist according to earlier sound changes:

1) Disyllabic masculine *o*-stems stressed on their first syllable, as they contradict the “Second Deaccentuation”, 2) *o*-stem dative singular forms in *-uw*, as this would yield *-ū* and then OCS *-y* instead of attested *-u*, 3) Word forms accented on a short final vowel, as this stress pattern had been eliminated by Olander’s Law. Where possible, the author seeks to harmonize these phenomena with Holzer’s reconstruction, or to provide data for further research.

